

## Literatur

### Verschiebung individueller Nachfragekurven durch Präferenz- und Erwartungsveränderungen

#### I.

In jüngster Zeit sind sowohl die mikroökonomische Nachfragetheorie als auch die Preistheorie — in der zumeist in Lehrbüchern dargestellten „traditionellen“ Fassung — kritischen Betrachtungen unterzogen worden. Vor allem Helmut *Arndt* formulierte eine Vielzahl kritischer Einwände; einige wichtige Punkte seiner Kritik hat er kürzlich zusammenfassend in einem Aufsatz in dieser Zeitschrift vorgelegt<sup>1</sup>. *Arndt* knüpft dabei in erster Linie an die Darstellungen in Alfred E. *Ott*s preistheoretischem Lehrbuch<sup>2</sup> und teilweise auch an eine Diskussion zwischen *Arndt* und *Ott* an, die 1968 begann — damals ausgelöst durch einen Beitrag von mir, in dem *Arndts* Ausführungen zum Verlauf der Nachfragekurve im sogenannten Giffen-Fall analysiert wurden<sup>3</sup>.

Eine der Hauptwurzeln des erwähnten Meinungs austausches scheint meines Erachtens das Auseinanderklaffen von teilweise gut ausgebauten, wenn auch auf mehr oder minder restriktiven Annahmen beruhenden Entscheidungstheorien und dem Wunsch nach leistungsfähigen explikativen Theorien, der Entwicklung von Erklärungsmodellen, zu sein. Diese Kluft, die die Anwendungsmöglichkeiten theoretischer Aussagen vielfach stark einengt, begegnet uns in vielen Bereichen der öko-

<sup>1</sup> Helmut *Arndt*: Irrwege der Preistheorie. *Schm. Jb.*, 90. Jg. (1970), S. 513 bis 527.

<sup>2</sup> Alfred E. *Ott*: Grundzüge der Preistheorie. Göttingen 1968.

<sup>3</sup> Winfried *Schmähl*: Bemerkungen zum Verlauf der Nachfragekurve für inferiore Güter. *Z. f. d. ges. Staatsw.*, Bd. 124 (1968), S. 606 - 609; daran anschließend Helmut *Arndt*: Replik: Der Einfluß ökonomischer Umwertungen auf Nachfrage (und Angebot). Ebenda, S. 610 - 617. — Alfred E. *Ott*: Über den Giffen-Fall — Eine Anmerkung zu den Beiträgen von W. *Schmähl* und H. *Arndt*. *Z. f. d. ges. Staatsw.*, Bd. 125 (1969), S. 473 - 475. — Helmut *Arndt*: Die Prämissen der Nachfragekurve — Eine Antwort an Alfred E. *Ott*. *Z. f. d. ges. Staatsw.*, Bd. 126 (1970), S. 334 - 335. — Eine preistheoretische Diskussion wurde zwischen *Arndt* und *Ott* auch im Finanzarchiv ausgetragen: Helmut *Arndt*: Die Preistheorie von Alfred E. *Ott* und ihre Prämissen. *Finanzarchiv*, NF, Bd. 28 (1969), S. 475 - 499. — Alfred E. *Ott*: Über einige Prämissen wissenschaftlichen Arbeitens — Zugleich eine Antwort auf Helmut *Arndts* Besprechungsaufsatz: Die Preistheorie von Alfred E. *Ott* und ihre Prämissen. *Finanzarchiv*, NF, Band 29 (1970), S. 286 - 304.

nomischen Theorie, denken wir nur an die mikroökonomische Investitionstheorie, die (makroökonomische) Wachstumstheorie<sup>4</sup> oder auch die Theorie der Staatsausgaben<sup>5</sup>, um nur einige Zweige herauszugreifen. Stets sehen wir uns einer Fülle von Entscheidungsregeln gegenüber, z. B. wie sich die Investoren bei ihren Investitionsentscheidungen verhalten sollten, welches die „optimale“ Wachstumsrate ist usw., ohne daß aber die jeweils im Blickpunkt stehenden Phänomene erklärt werden (beispielsweise aufgrund welcher Faktoren bestimmte Entscheidungen getroffen werden).

Um den Erklärungswert von Theorien zu erhöhen, bedarf es in vielen Fällen eingehender Untersuchungen über Verhaltensweisen. Die wirtschaftstheoretische Forschung hat sich überwiegend mit den Auswirkungen getroffener Entscheidungen beschäftigt, weniger damit, wie es zu diesen Entscheidungen kam, welches die zugrunde liegenden Verhaltensweisen waren und unter welchen Bedingungen sie sich ändern. In vielen theoretischen Ansätzen manifestiert sich dies u. a. auch in der angenommenen Konstanz der Verbraucherpräferenzen, selbst dann, wenn sich wichtige Restriktionen und Umweltbedingungen ändern. So ist die Prämisse gleichbleibender Präferenzen auch in Theorien des optimalen Wirtschaftswachstums üblich. „Diese postulierte Unabhängigkeit von Präferenzen und Situationsfaktoren könnte sich in der Realität nur äußern, wenn sich die Präferenzen langsamer wandelten als die Restriktionen; sie trägt nicht der Tatsache Rechnung, daß der Verbraucher in neuen Situationen experimentiert und durch sie lernt, da er ja nur durch Erfahrungen überhaupt Präferenzen bilden kann<sup>6</sup>.“ Die Berücksichtigung von Lernprozessen<sup>7</sup> und Erwartungen<sup>8</sup> ist in diesem Zusammenhang ebenso von Bedeutung wie die kritische Überprüfung des Geltungsbereiches der Prämisse vom strengen Rationalverhalten<sup>9</sup>. Gerade die Beachtung von Lernprozessen macht darüber hin-

<sup>4</sup> So schreiben beispielsweise Helmut Schuster und Herbert Biermann (Neue Ansatzpunkte einer explikativen Wachstumstheorie. Z. f. d. ges. Staatsw., Bd. 126 (1970), S. 25): „Tatsächlich liefert die moderne Wachstumstheorie jedoch keine Erklärung des Wachstumsprozesses, sondern lediglich eine Bedingungsanalyse.“

<sup>5</sup> Diesen Mangel erwähnte kürzlich z. B. Horst Claus Rechtenwald in seinem Beitrag zur Festschrift für Fritz Neumark: Staatsausgaben in säkularer Sicht — Versuch einer Beschreibung. In: Heinz Haller, Lore Kullmer, Carl S. Shoup, Herbert Timm (Hrsg.): Theorie und Praxis des finanzpolitischen Interventionismus. Fritz Neumark zum 70. Geburtstag. Tübingen 1970. S. 407.

<sup>6</sup> Gérard Gäfgen: Einige Entwicklungstendenzen der mathematischen Ökonomie in jüngerer Zeit. Kyklos, Vol. XXIII (1970), S. 611.

<sup>7</sup> Im Gegensatz zu Wolfgang Berger (Lernprozesse in der Wirtschaftstheorie. Berlin 1970. Z. B. S. 67 und 112), der in seiner — wohl bei Arndt angefertigten — Dissertation behauptet, daß aus Änderungen der Präferenzstruktur Lernprozesse folgen, bin ich der Ansicht, daß im Regelfall gerade der umgekehrte Kausalzusammenhang gelten dürfte.

<sup>8</sup> Verwiesen sei hier beispielsweise auf Arbeiten von George Katona.

<sup>9</sup> Hier ist vor allem auf Untersuchungen von Herbert A. Simon hinzuweisen; im deutschsprachigen Schrifttum siehe z. B. Heinz Sauer mann und Reinhard Selten:

aus deutlich, daß außer individualpsychologischen Überlegungen auch die sozialen Beziehungen des Individuums — hier in seiner „Rolle“ als Nachfrager — einbezogen werden müssen.

*Arndts* Angriffe gegen die traditionelle Mikro-, insbesondere Preistheorie erwachsen — so scheint mir — aus dem begrüßenswerten Versuch, den Erklärungscharakter theoretischer Aussagen zu verstärken. Dies versucht er primär dadurch, daß er einige Faktoren, die häufig als Konstante eingeführt, manchmal nicht einmal explizit genannt, sondern mit Hilfe einer unspezifizierten Nennung der *ceteris-paribus*-Klausel der Analyse entzogen werden, nun ausdrücklich als Variable zur Erklärung der jeweils interessierenden Fragestellungen heranzieht. In diesem Beitrag setze ich mich mit einigen von Helmut *Arndt* beschriebenen Anwendungsfällen der durch Änderungen der Präferenzstruktur oder von Erwartungen ausgelösten Nachfragekurven-Verschiebungen zur Erklärung bestimmter ökonomischer Phänomene auseinander. Daß dabei zunächst nochmals die Frage aufgegriffen wird, die in der oben erwähnten Diskussion am Anfang stand, geschieht nicht deshalb, weil der Verfasser etwa die „herrschende“ Mikrotheorie für nicht verbesserungsbedürftig hält oder gar eines „individual-nachfrage-theoretischen Glasperlenspiels“ wegen; auch der Verfasser ist sich darüber im klaren, daß der „Mensch ... nicht so primitiv (ist), daß sich seine ökonomischen Probleme bereits mit Hilfe einfacher Modelle hinreichend erklären lassen“<sup>10</sup>. *Arndt* hat aber in seinem mikroökonomischen Lehrbuch, das durch eine ausführliche Behandlung verschiedener, die Analyse erschwerender und üblicherweise weitgehend — zumindest in Lehrbüchern — ausgeklammerter oder recht wenig beachteter Erscheinungen (wie Qualitätsunterschiede, Macht) auffällt, ein solches „einfaches Modell“ (Giffen-Fall) dargestellt, das auf seine explikative Bedeutung hin kritisch untersucht wird. Darüber hinaus ist es reizvoll und naheliegend, angesichts der Bedeutung, die Helmut *Arndt* dem Phänomen der „Umwertungen“ beimißt, einen solchen theoretischen Ansatz gerade dort auf seine Erklärungstauglichkeit hin zu überprüfen, wo der Autor zu Aussagen gelangt, die den weitgehend akzeptierten widersprechen, mag es sich auch, wie im vorliegenden Beispiel, um einen Spezialfall handeln, über dessen praktische Bedeutung kürzlich wieder festgestellt wurde: „... the current modus vivendi is to acknowledge the paradox in textbooks and to ignore it in practical application of economic theory“<sup>11</sup>. — Diskussionen führen ja oft dazu,

Anspruchsanpassungstheorie der Unternehmung. Z. f. d. ges. Staatsw., Bd. 118 (1962), S. 577 - 597 und Heinz *Sauermann*: Einführung in die Volkswirtschaftslehre. 2. Bd. Wiesbaden 1964. S. 41 - 43 und S. 127 - 129.

<sup>10</sup> *Arndt*: Replik, a.a.O., S. 617.

<sup>11</sup> *Louis de Alessi*: A Methodological Appraisal of Giffen's Paradox. Weltw. Archiv, Band 101 (1968), S. 287.

implizit enthaltene Prämissen aufzudecken oder den Geltungsanspruch vorgeschlagener Konzepte einzuengen.

## II.

Das zu erklärende Phänomen — bei Preiserhöhungen für ein Gut steigt die Nachfragemenge dieses Gutes — wird im Giffen-Fall u. a. an eine bestimmte — durch das Nominaleinkommensniveau beschriebene — Lebenshaltungssituation des Individuums gekoppelt<sup>12</sup>. Vereinfachend kann diese Einkommenssituation dadurch charakterisiert werden, daß keine Ersparnis möglich ist, da das dem Wirtschaftssubjekt zufließende — in seiner nominellen Höhe unverändert bleibende — Einkommen sich in der Nähe der Größe befindet, die zur Aufrechterhaltung des (in unserem Fall überwiegend physiologisch determinierten) Existenzminimums notwendig ist<sup>13</sup>. Das Gut, dessen Preis später als steigend angenommen werden soll, weist in ausgeprägtem Maße das Merkmal der Inferiorität auf, d. h. bei Einkommenssteigerungen — und unveränderten Preisrelationen — wird es (von einer bestimmten kritischen Grenze an) gegen andere Güter in einem solchen Ausmaß substituiert, daß die mengenmäßige Nachfrage nach diesem Gut absolut zurückgeht (hohe negative Einkommenselastizität)<sup>13a</sup>. Weiterhin muß postuliert werden, daß vom zur Verfügung stehenden Einkommen ein großer Teil für den Kauf dieses inferioren Gutes ausgegeben wird (werden muß); das zur Verfügung stehende Konsumgüterangebot ist als wenig differenziert anzusehen. Die Nachfragekurve für das inferiore Gut wird nun in der bislang vorherrschenden Darstellung abgeleitet bei Konstanz (a) der Präferenzstruktur, (b) des Nominaleinkommens, (c) des Preises für das superiore Gut (im Zwei-Güter-Fall) bzw. aller anderen Preise. Wir können noch hinzufügen: (d) bei unverändertem „Nährwert“ der zur Ernährung dienenden Konsumgüter.

<sup>12</sup> So auch Helmut *Arndt*: Mikroökonomische Theorie. 1. Bd. Marktgleichgewicht. Tübingen 1966. S. 90.

<sup>13</sup> Verschiedene Autoren, wie z. B. Frank H. *Knigh*t oder Milton *Friedman*, versuchen, die individuelle Nachfragekurve bei konstantem Realeinkommen (Wohlstandsniveau) abzuleiten. Dieser Ansatz ist für die Untersuchung der Giffen-Situation nicht brauchbar, da in diesem Fall — bei steigendem Preis für das inferiore Gut — eintreten müßte entweder ein Sinken der (des) Preise(s) der (des) anderen Güter (Gutes) oder eine Nominaleinkommenssteigerung.

<sup>13a</sup> Wir bewegen uns damit im Rahmen der üblichen Annahmen für den Giffen-Fall. J. K. *Gates* und T. H. *Pendleton* (Giffen's Paradox: An Alternative Solution. The Indian Economic Journal, Vol. XV (1968), S. 527 - 534) wählen demgegenüber anstelle der Inferioritätsprämisse diejenige „that a certain minimum amount of food is essential for physical survival“ (S. 533). — Für den von uns in diesem Abschnitt verfolgten Zweck ist diese Prämissenänderung aber nicht von Bedeutung, so daß wir nicht weiter darauf eingehen. Ebenfalls erörtere ich nicht mehr die Möglichkeit einer „geknickten“ (oder allgemeiner: einer mit positiver und negativer Steigung verlaufenden) Nachfragekurve im Giffen-Fall (s. dazu *Schmähl*: Bemerkungen, a.a.O., S. 609).

*Arndt* legt das Schwergewicht seiner Argumentation auf das Phänomen der, wie er es nennt, „Umwertungen“, d. h. von Veränderungen der Präferenzstruktur<sup>14</sup>. *Arndt* vertritt die Ansicht, die bei steigendem Preis zunehmende Nachfragemenge für das inferiore Gut lasse sich im Preis-Mengen-Koordinatenschema durch die Verschiebung einer normal verlaufenden Nachfragekurve nach rechts erklären; es handle sich nicht um einen neuen Punkt auf einer in Lage und Steigung unverändert gebliebenen anormal (mit positiver Steigung) verlaufenden Nachfragekurve.

Gegen *Arndts* Erklärungsversuch wandte ich zweierlei ein:

(a) Führt jede Preisänderung für das inferiore Gut zu einer Verschiebung der Präferenzstruktur, so sind nur noch Nachfragepunkte anstelle von Nachfragekurven ableitbar, wobei die Verbindung dieser Nachfragepunkte wieder das Bild einer anormal verlaufenden Nachfragekurve ergibt (siehe Abb. 1)<sup>15</sup>.

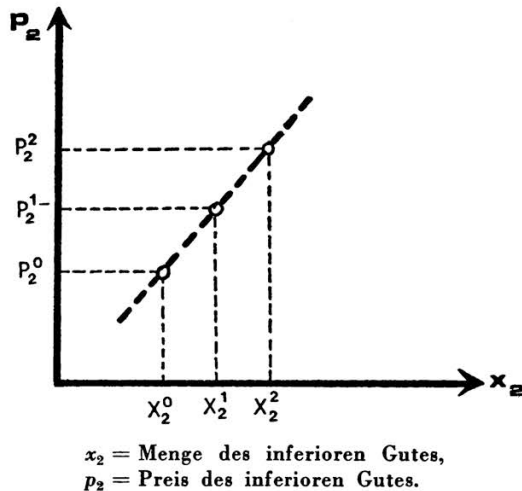


Abbildung 1

<sup>14</sup> Allgemein mißt *Arndt* in seinen preis- und wettbewerbstheoretischen Publikationen diesen „Umwertungen“ große Bedeutung bei; vgl. z. B. Helmut *Arndt*: *Recht, Macht und Wirtschaft*. Berlin 1968. Siehe dort das Vorwort sowie den darin enthaltenen Beitrag (Marktmonopol und wirtschaftliche Macht — Eine theoretische Analyse), insbesondere S. 106 ff. — Wenn *Arndt* betont (Die Prämissen der Nachfragekurve, a.a.O., S. 335), bei Verwendung eines gegebenen Indifferenzkurvensystems werde „von Umwertungen abstrahiert“, so handelt es sich um eine Tautologie, da eine „Umwertung“ eine Änderung der im Indifferenzkurvensystem graphisch abgebildeten Präferenzordnung impliziert.

<sup>15</sup> *Schmähl*: *Bemerkungen*, a.a.O., S. 608.

(b) Darüber hinaus erscheint mir bei den im Giffen-Fall unterstellten Prämissen eine Änderung der Präferenzstruktur infolge von Preissteigerungen des inferioren Gutes zweifelhaft<sup>16</sup>. Es steht dem Individuum ein im Realwert gesunkenes Budget zur Verfügung, aus dem nur noch ein geringerer Konsum des (der) superioren Gutes (Güter) möglich ist, da für das immer noch im Preis niedrigere inferiore Gut ein Preisanstieg eingetreten ist<sup>17</sup>.

Auf den unter (a) gebrachten Einwand erwidert *Arndt*, daß nicht „jede Änderung von Preis und Einkommen eine zur Verschiebung der Nachfragekurve führende Umwertung bewirken muß“<sup>18</sup>. Ergänzend dazu weist er auf folgende Ausführungen hin: „Größere Preisänderungen sind regelmäßig mit Umwertungen verbunden, die ... zu Kurvenverschiebungen führen“<sup>19</sup>. Diese Aussage wird aber in für unser Problem bedeutsamer Weise eingeschränkt durch die Feststellung, daß „Preis- und Einkommensänderungen, die fühlbar sind, um so kleiner sein (werden), je schlechter die wirtschaftliche Lage eines Menschen ist“<sup>20</sup>. Im Giffen-Fall haben wir es nun mit einer ausgesprochen schlechten wirtschaftlichen Lage des betreffenden Individuums zu tun, so daß schon sehr kleine Preisveränderungen „fühlbar“ werden und Nachfragereaktionen erfordern, um die Lebenshaltung zu gewährleisten<sup>21</sup>. Es wird dann notwendig, superiore Güter gegen das inferiore Gut zu substituieren (diese Aussage gilt innerhalb eines gewissen Bereiches).

*Arndt* läßt aber diese Substitutionsmöglichkeit in seiner Replik nur als „quasi-letzte“ Möglichkeit zu, der er eine größere Palette an Handlungsmöglichkeiten gegenüberstellt. Diese Handlungsalternativen sind aber einfach nicht mit den im Giffen-Fall gesetzten Prämissen — *Arndt* bezieht sich hier explizit auf diese Situation — in Übereinstimmung zu bringen, so, wenn er die Möglichkeit der Kreditaufnahme, der Mehrarbeit und dadurch bewirkter Einkommenssteigerungen, des Rück-

<sup>16</sup> Um nicht mißverstanden zu werden: Es wird damit nicht geleugnet, daß Änderungen der Präferenzstruktur — wie auch die anderer üblicherweise in den „Datenkranz“ verbannter Faktoren — zu Verschiebungen der Nachfragekurve führen können.

<sup>17</sup> *Schmähl*: Bemerkungen, a.a.O., S. 609. Auf diesen Punkt wird im folgenden nicht weiter eingegangen.

<sup>18</sup> *Arndt*: Replik, a.a.O., S. 611.

<sup>19</sup> *Arndt*: Mikroökonomische Theorie. 1. Bd. 97. — In *Arndts* Replik (S. 611) wird bezeichnenderweise der zweite Halbsatz nicht zitiert, da er dort unmittelbar anschließend ausführt, daß nicht jede ökonomische Umwertung die Nachfragekurve verschiebt. Dies steht übrigens auch im Gegensatz zu der Aussage (*Arndt*: Mikroökonomische Theorie. 2. Bd. Marktprozesse, a.a.O., S. 197): „Mit ökonomischen Bewertungen ändert sich die Nachfrage.“

<sup>20</sup> *Arndt*: Replik, a.a.O., S. 611.

<sup>21</sup> *Arndt* spricht an einer Stelle (Mikroökonomische Theorie. 1. Band. S. 90) auch davon, daß die Armen das teure durch das billigere Gut ersetzen müssen, um weiterhin „satt“ zu werden.

griffs auf „Einnahmequellen, die man zuvor — vielleicht aus religiösen oder ethischen Motiven — nicht in Anspruch genommen hätte“, die Aufnahme von „Schlafburschen“ und ähnliches zuläßt<sup>22</sup>, da doch ausdrücklich ein *konstantes Nominaleinkommen* unterstellt wird.

Diese Möglichkeiten sind also mit der Giffen-Situation nicht kompatibel, so daß nur die vermehrte Nachfrage inferiorer Güter verbleibt. *Arndt* konzidiert für diesen Fall aber: „Unterstellt man, wie dies Schmähl tut, daß dies die einzige Möglichkeit ist, die dem Haushalt noch zur Verfügung steht, so ist in der Tat die Nachfragekurve sowohl nach inferioren wie nach superioren Gütern auf einen Punkt zusammengeschrumpft<sup>23</sup>.“ Und eben darin lag ein Schwerpunkt meiner Argumentation gegen *Arndts* Erklärungsversuch, da sich auf diese Weise zeigen läßt (siehe Abb. 1), daß die Verbindung von *Arndts* umwertungsbedingten Nachfragepunkten dem Verlauf der üblicherweise angenommenen pervertierten Nachfragekurve für das inferiore Gut entspricht<sup>24</sup>.

### III.

Im Zusammenhang mit der soeben behandelten Fragestellung sei kurz auf zwei Punkte hingewiesen:

1. Wenn *Arndt* in seiner „Mikroökonomischen Theorie“<sup>25</sup> generalisierend feststellt: „Die herrschende Lehre nimmt bei inferioren Gütern ... einen anomalen Verlauf der Nachfragekurve an“, so ist dies sowohl anhand einer einfachen graphischen Darstellung zu widerlegen als auch durch einen Hinweis auf die Literatur<sup>26</sup>.

Im Zwei-Güter-Fall, wie wir ihn nachfolgend unterstellen, ist für ein inferiores Gut sowohl ein steigender als auch ein fallender Verlauf der Nachfragekurve vorstellbar. Nimmt die Nachfragemenge für ein Gut bei steigendem Einkommen von einer bestimmten Einkommens-

<sup>22</sup> *Arndt*: Replik, a.a.O., S. 612 - 613. Auf eine detaillierte Aufzählung aller Alternativen sei verzichtet.

<sup>23</sup> *Arndt*: Replik, a.a.O., S. 612.

<sup>24</sup> Wie die gesamtwirtschaftliche Nachfragekurve für das inferiore Gut bzw. die individuelle und gesamtwirtschaftliche Nachfragekurve für das superiore Gut verlaufen, das habe ich in meinem Beitrag nicht behandelt und will es auch an dieser Stelle nicht nachholen. (In *Arndts* Replik wird übrigens u. a. unzulässig der Verlauf der gesamtwirtschaftlichen Nachfragekurve für das superiore Gut dem der individuellen Nachfragekurve gleichgesetzt.) — *Ott* zeigte (Über den Giffen-Fall, a.a.O., S. 473), daß Kurvenverschiebungen für das superiore Gut auch ohne Änderungen der Präferenzstruktur auftreten können. Diese Feststellung läßt sich verallgemeinern; sie gilt „also nicht nur für den relativ unwichtigen Fall der Giffen-Güter“.

<sup>25</sup> *Arndt*: Mikroökonomische Theorie. I. Bd., a.a.O., S. 90.

<sup>26</sup> Hierzu sei nur auf *Ott* (Grundzüge der Preistheorie, a.a.O., S. 100 - 101) verwiesen, wo — wenn auch nur für die Preissenkung eines inferioren Gutes — erklärt wird, daß die „Auswirkung auf die mengenmäßige Nachfrage nach diesem Gut unbestimmt (ist)“.

höhe an ab, so bezeichnen wir dieses Gut als inferior. Dieser Definition schließt sich auch *Arndt* an. Aus ihr folgt eine negativ geneigte Einkommens-Konsum-Kurve (*Arndt*: Einkommens-Nachfrage-Relation) im relevanten Bereich, wie sie auch *Arndt* verwendet<sup>27</sup>.

Abbildung 2 a zeigt uns nun, daß — wie wir es im Giffen-Fall vorfinden (dort unter bestimmten Annahmen, die sich in der Gestalt des Präferenzsystems widerspiegeln) — eine negativ geneigte Einkommens-Konsum-Kurve (Engel-Kurve) mit einer positiv steigenden Nachfragekurve kompatibel ist<sup>28</sup>.

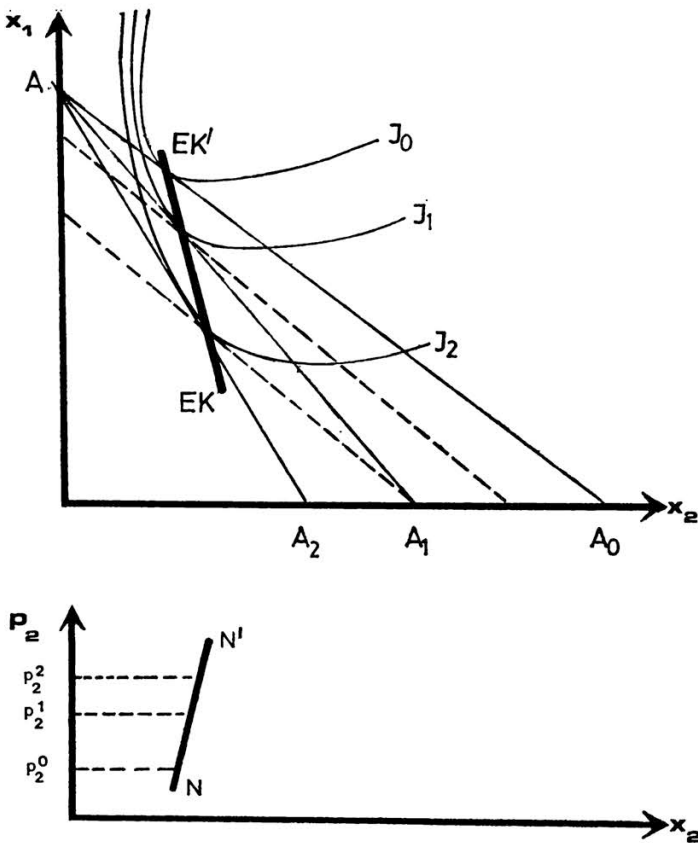


Abbildung 2 a

<sup>27</sup> *Arndt*: Mikroökonomische Theorie. I. Bd., a.a.O., S. 110, Fig. 44. Den ansteigenden Ast im unteren Bereich der Kurve können wir für unsere allgemeine Argumentation hier vernachlässigen.

<sup>28</sup> *Erläuterung zu Abb. 2 a und 2 b*: Die Einkommens-Konsum-Kurven (*EKEK'* bzw. *EKEK\**) sind die Verbindungslinien für Tangentialpunkte, die aus der Be-



Abbildung 2 b verdeutlicht, daß auch für ein inferiores Gut die Nachfragekurve normal verlaufen kann.

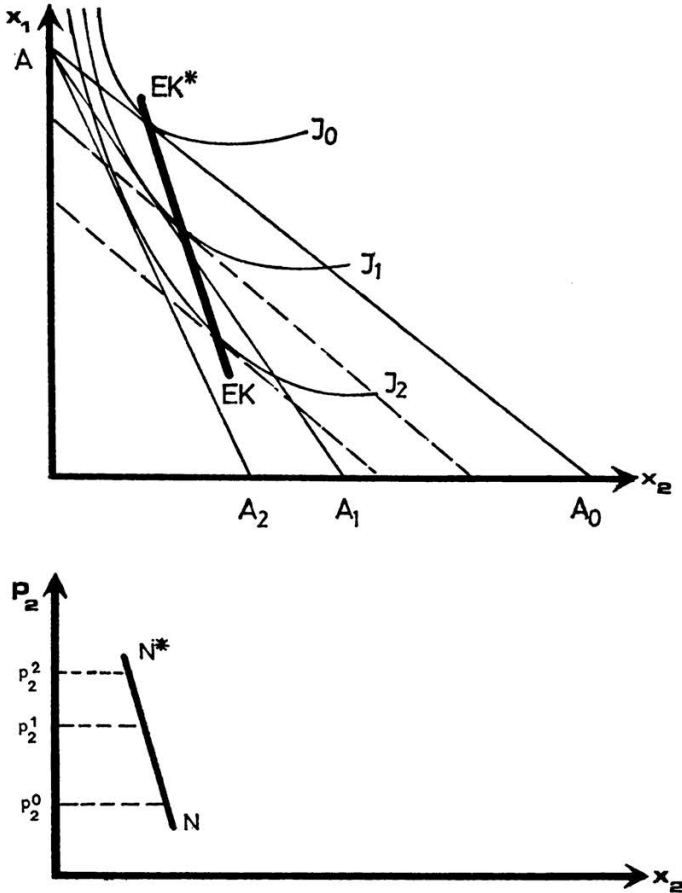


Abbildung 2 b

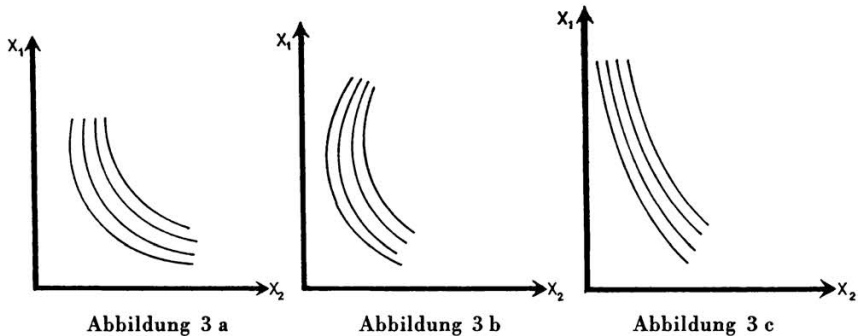
Anders ausgedrückt: Im Giffen-Fall ist die Auswirkung des (negativen) Einkommenseffektes auf die mengenmäßige Nachfrage nach dem inferioren Gut stärker als der durch die Preiserhöhung bewirkte Sub-

rührung von parallel zur Budgetgeraden  $AA_0$  verlaufenden Budgetlinien mit den Indifferenzkurven ( $I_0$  bis  $I_2$ ) entstanden sind. Zur Konstruktion der Nachfragekurven ( $NN'$  bzw.  $NN^*$ ) gehen wir von einer Drehung der Budgetlinie  $AA_0$  um  $A$  im Uhrzeigersinn aus, fallen von den Berührungspunkten dieser gedrehten Budgetlinien ( $AA_0, AA_1, AA_2$ ) mit den Indifferenzkurven das Lot auf die  $x_2$ -Achse und übertragen die so gefundene Nachfragemenge für das Gut 2 — in unserem Fall ist dies das inferiore Gut — auf die Abszisse des jeweils unten stehenden Preis-Mengen-Diagramms.

stitutionseffekt; im zweiten hier betrachteten Fall dominiert quantitativ der Substitutionseffekt.

2. Was ist konkret unter einer „Verschiebung“ der Nachfragekurve — ausgelöst durch eine „Änderung des Präferenzsystems (der Bedürfnisstruktur)“ — zu verstehen? Wird es sich stets, so wie in den graphischen Darstellungen *Arndts*<sup>29</sup>, um Parallelverschiebungen der Ausgangskurven handeln?

Wie sieht die Gestalt des dazugehörigen Indifferenzkurvensystems aus? Dreht sich das gesamte Kurvensystem nur — ändert also seine Lage in der Fläche des Diagramms (vgl. die Abb. 3 a und 3 b) — oder bekommen die Indifferenzkurven eine völlig andere Gestalt, eine andere Krümmung (vgl. dazu die Abb. 3 c mit den Abb. 3 a und 3 b)?



Auf diese Fragen gibt *Arndts* „Mikroökonomische Theorie“ leider keine Antwort<sup>30</sup>.

#### IV.

Bereits eingangs haben wir erwähnt, daß *Arndt* solchen Faktoren, die häufig in preistheoretische Modelle nicht explizit eingeführt werden, in seinen Ausführungen verstärktes Gewicht zuerkennt, so der Be-

<sup>29</sup> Aus *Arndt* (Mikroökonomische Theorie. 1. Bd., a.a.O.) nenne ich hier nur Beispiele aus dem Teil über Nachfragekurven: S. 87, Fig. 28; S. 91, Fig. 29 a und 29 b; S. 97, Fig. 33 und 34; S. 104, Fig. 36 und 37; S. 108, Fig. 41, 41 a bis 42 b; S. 113, Fig. 47. — Vgl. außerdem die Figuren 2, 5 und 6 in *Arndt*: Replik, a.a.O.

<sup>30</sup> Abgesehen von den Ausführungen auf S. 83 (*Arndt*: Mikroökonomische Theorie. 1. Bd.) und der zugehörigen Fig. 25: „Indifferenzkurven, die zu *variierenden* Bedürfnisstrukturen gehören, können sich schneiden ...“. — In der dort wiedergegebenen Figur ist die alte Indifferenzkurve um einen bestimmten Punkt auf dieser Kurve im Uhrzeigersinn gedreht, um zur neuen Indifferenzkurve zu gelangen. Andere Möglichkeiten werden von *Arndt* nicht erwähnt. — Eine ganz andere, hier nicht behandelte Fragestellung ist, ob überhaupt mit Indifferenzkurven gearbeitet werden sollte.

deutung von Qualitätsänderungen von Erwartungen oder auch von Änderungen der Bedürfnisstruktur<sup>31</sup>.

Bei Änderungen solcher Lage und Gestalt der Nachfragefunktion mitbestimmender Determinanten kann jedoch nicht generell auf Kurvenverschiebungen geschlossen werden. *Arndt* erkennt zwar diese Begrenzung, verwendet „Kurvenverschiebungen“ als Erklärungsmittel aber auch in solchen Fällen, in denen, wie im nachfolgend skizzierten Beispiel, ein Hinweis auf die „Verschiebung der Nachfragekurve“ zumindest die Gefahr in sich birgt, von den vielfältigen Annahmen abzulenken, die dazu notwendig wären, mit Recht von einer Verlagerung der Nachfragekurve zu sprechen. Anhand eines Beispiels sei dieses veranschaulicht:

In seiner Besprechung der *Ottschen* „Preistheorie“ geht Helmut *Arndt* auf die Bedeutung von Erwartungen für die preistheoretische Analyse ein und führt u. a. folgendes aus: „Ergibt sich ... in einem Prozeß die Erwartung, daß die Preise, die gestiegen sind, noch weiter steigen werden, so wird bei steigenden Preisen mehr gekauft: Dank der spekulativen Vorverlegung von Käufen, die ohne diese Erwartung erst zu einem späteren Zeitpunkt getätigt worden wären, hat sich die Nachfragekurve vorübergehend nach rechts verschoben<sup>32</sup>.“

Zunächst ist darauf hinzuweisen, daß (mindestens) eine zusätzliche Variable eingeführt wird (Preiserwartungen), die bei der üblichen Formulierung der Nachfragefunktion — wenn überhaupt explizit berücksichtigt — allenfalls als Konstante eine Rolle spielt. Gingen wir ursprünglich von einer (aus Vereinfachungsgründen) linearen Nachfragefunktion vom Typ  $x = a - bp$  aus, so wird nun eine zusätzliche Komponente eingeführt, die zu einer Erhöhung der Nachfragemenge  $x$  (im Vergleich zur alleinigen Beachtung von  $p$ ) führt. Wählen wir wiederum die lineare Form, so können wir beispielsweise schreiben:

$$x = a - bp + c_{PE}$$

( $c_{PE}$  = Preiserwartung für ein bestimmtes Gut)<sup>33</sup>.

<sup>31</sup> Es ist jedoch nicht so, daß Änderungen des Präferenzsystems generell von der gegenwärtig „herrschenden“ Lehre übersehen, wenn auch vielleicht nicht im erforderlichen Ausmaß berücksichtigt werden. Vielfach werden Veränderungen von Präferenzen im Zeitablauf behandelt; aber das ist ja nicht das *Arndt* hier primär interessierende Problem.

<sup>32</sup> *Arndt*: Die Preistheorie von Alfred E. Ott, a.a.O., S. 489, die letzte Hervorhebung stammt von mir, W. Sch. — Folgen wir einmal *Arndts* Argumentation, so sollte u. a. folgendes bedacht werden: Bei auf Preiserhöhungen gerichteten Preiserwartungen für ein Gut — aber zu einem bestimmten Zeitpunkt eindeutig fixiertem Preis — wird die Nachfragemenge dieses Gutes erhöht (in der nachfolgenden Abbildung 4 (s. S. 212) von  $x_0$  auf  $x_1$ ).

Unterstellen wir positive Werte für den Parameter  $c$ , so erhöht sich offensichtlich (bei positivem  $p_E$ ) die Nachfragemenge  $x$  im Vergleich zur Situation ohne Berücksichtigung des hier additiv eingeführten Faktors.

Über die Art der Beziehung zwischen  $p_E$  und  $\Delta x$  (bzw.  $x$ , bei bestimmter Höhe von  $p$ ) sind nun auch verschiedene Hypothesen denkbar, beispielsweise, daß die zusätzlich nachgefragte Menge zunächst positiv, von einer bestimmten Höhe (Schwellenwert oder -bereich) der positiven, d. h. auf Preiserhöhungen gerichteten Preiserwartungen dagegen mit diesen negativ korreliert ist, z. B. aus einem Gefühl wachsender Unsicherheit heraus (vgl. Abb. 5).

Bestehen darüber hinaus Beziehungen zwischen der Höhe des Preises  $p$  und den Preiserwartungen  $p_E$ ? Sicherlich lassen sich Argumente sowohl für eine positive als auch eine negative Beziehung anführen.

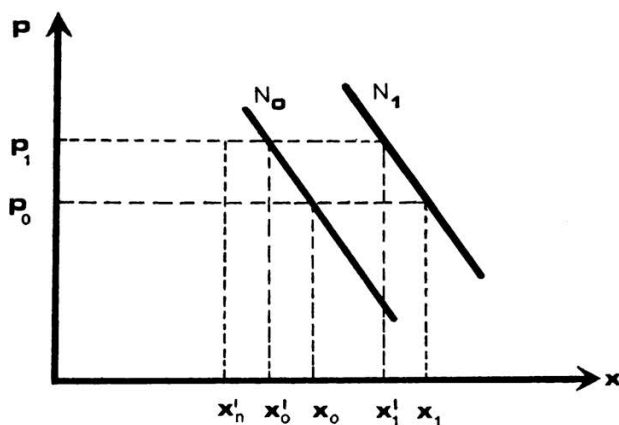


Abbildung 4

In der (oder einer der) folgenden Periode(n) steigt tatsächlich der Preis; nehmen wir an, von  $p_0$  auf  $p_1$ . Welche Menge wird nachgefragt werden? Die sich aus der Nachfragekurve  $N_1$  ergebende Nachfragemenge  $x'_1$  die bei Gültigkeit von  $N_0$  zu erwartende Menge  $x'_0$  (die „Verschiebung“ war also nur „vorübergehend“) oder — vielleicht zeitweise — eine noch geringere Menge, beispielsweise  $x'_n$  (bedingt durch die eventuell angesammelten Vorräte infolge der zeitlich vorgezogenen Käufe)? — Sollte nicht nur dann, wenn (bei sonst unveränderten Bedingungen) in unserem Beispiel  $x'_1$  sich als neue Nachfragemenge einstellte, von einer Verschiebung der Nachfragekurve gesprochen werden? Aber warum sollte sich — bei gestiegenem Preis — eine höhere Nachfrage (als  $x'_0$ ) einstellen? Hier wäre die Einführung zusätzlicher Bedingungen notwendig, um das plausibel erscheinen zu lassen. Wird dagegen  $x'_0$  nachgefragt, kann dann die vorübergehende Erhöhung der Nachfrage von  $x_0$  auf  $x_1$  noch als Rechtsverschiebung der Nachfragekurve gedeutet werden?

<sup>33</sup> Wir verzichten auf eine Indizierung der Variablen.

Alle diese formal recht schwierig zu behandelnden Zusammenhänge sind dynamischer Natur und häufig von der Zeitdauer des Preissteigerungsprozesses abhängig.

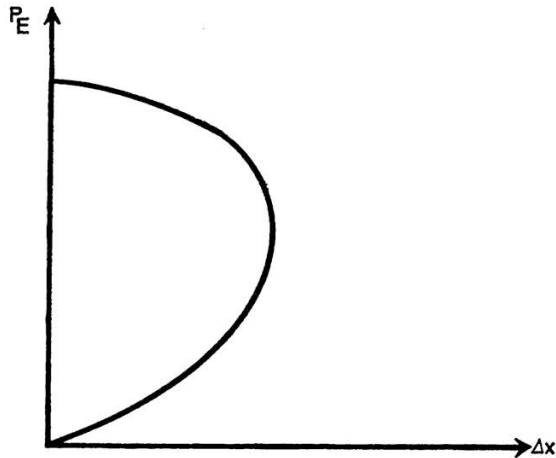


Abbildung 5

Kehren wir zu unserem Ausgangsbeispiel zurück, so können wir diese Überlegungen graphisch in vereinfachter Form folgendermaßen zusammenfassen:

Ausgehend vom Koordinatenkreuz tragen wir in den ersten Quadranten die Preis-Mengen-Beziehung ein, in den zweiten die Abhängigkeit der Höhe der Preiserwartung von derjenigen des Preises und in den dritten die Beziehung zwischen zusätzlicher Nachfragemenge und Preiserwartung. Den vierten Quadranten benötigen wir zur Übertragung von  $\Delta x$ .

Die erste Schwierigkeit tritt auf, wenn wir die Lage der „Nachfragekurve“ im ersten Quadranten bestimmen wollen. Rechnen die Wirtschaftssubjekte (bei alternativen Preishöhen) mit keinen Preisänderungen (besitzen also keine positive oder negative Preiserwartung), dann könnte beispielsweise die  $N_0$ -Gerade existieren<sup>34</sup>. Beim Preis  $p_0$  würde dann die Menge  $x_0$  nachgefragt. Liegt jedoch — bei  $p_0$  — eine positive Preiserwartung (d. h. Preissteigerungserwartung, sie allein soll uns im folgenden beschäftigen) vor, so ist bei Gültigkeit der Hypothese, daß die Wirtschaftssubjekte in Anbetracht erwarteter Preissteigerungen zusätzliche Nachfrage entfalten (Käufe zeitlich vorziehen); mit einer

<sup>34</sup> Um die Darstellung einfach zu gestalten, wählen wir ausschließlich lineare Beziehungen.

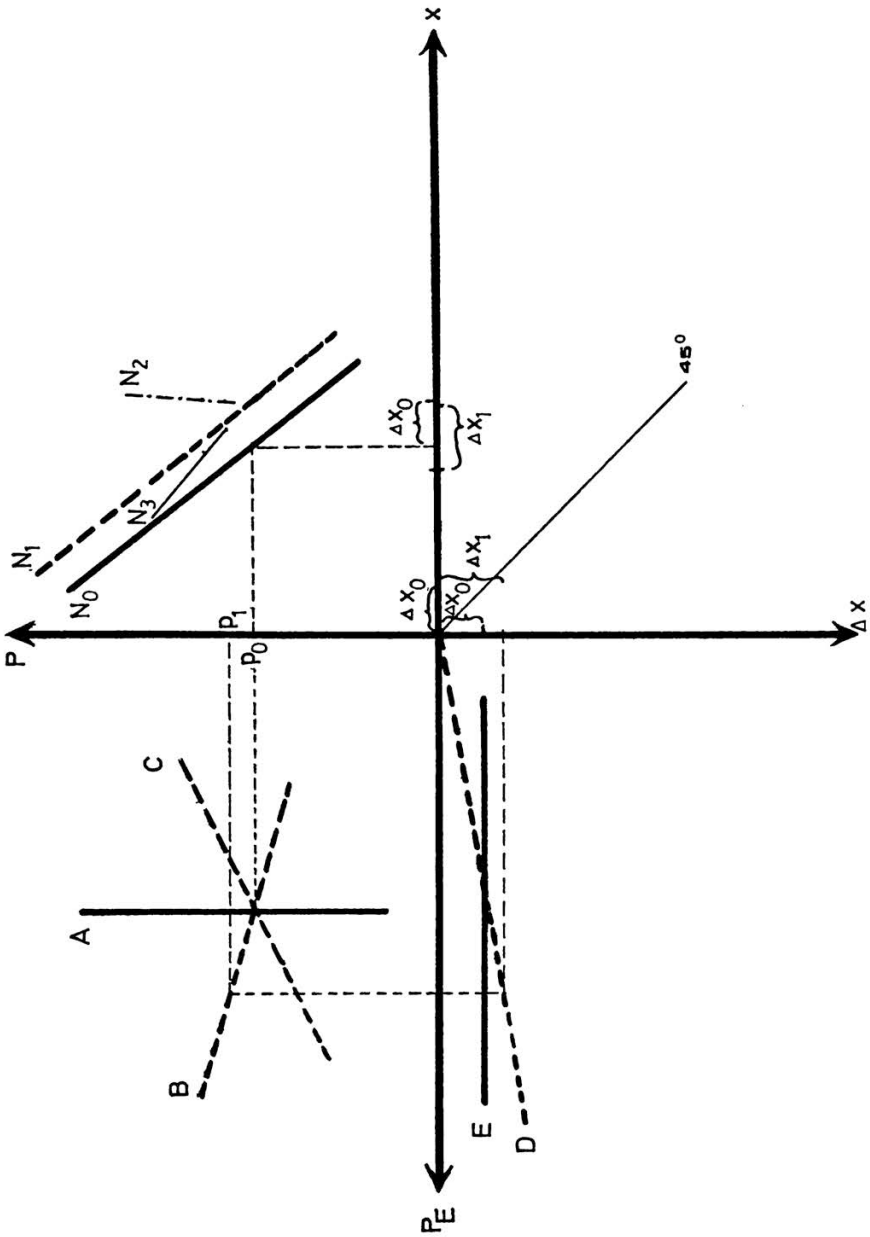


Abbildung 6

— in unserem Fall um  $\Delta x_0$  — höheren nachgefragten Menge zu rechnen. Diese Überlegung läßt auch auf eine der Schwierigkeiten für die empirische Bestimmung von Nachfragefunktionen schließen, will man die Preis-Mengen-Beziehung, die Nachfragefunktion im üblichen Wort-sinn, unter Konstanthalten aller Einflußfaktoren ermitteln<sup>35</sup>.

Steigt der Preis auf  $p_1$ , so wird bei gleichbleibenden Preissteigerungserwartungen (Gerade A) auch  $\Delta x_0$  unverändert bleiben. Gilt dies für alternative  $p$ , so stellt sich eine Kurve ein, die parallel zu  $N_0$  verläuft ( $N_1$ ). Besteht jedoch eine positive Beziehung zwischen  $p$  und  $p_E$  (Gerade B) und zwischen  $p_E$  und  $\Delta x$  (Gerade D), so erhalten wir eine anormal verlaufende (ansteigende) Gerade ( $N_2$ ) im Preis-Mengen-Diagramm. Kann dagegen mit einer negativen Korrelation zwischen  $p$  und  $p_E$  im relevanten Bereich gerechnet werden (Gerade C), so nähert sich — bei Gültigkeit von Kurve D — die neue Preis-Mengen-Gerade bei steigendem  $p$  der  $N_0$ -Geraden immer weiter an ( $N_3$ ).

Wir erkennen weiterhin, daß bei konstanter Preiserwartungshöhe (Gerade A) bzw. preiserwartungs-unelastischem  $\Delta x$  (Gerade E) die Preis-Mengen-Beziehung  $N_1$  eintritt. Bei preiserwartungs-unelastischer Nachfrage erhalten wir dagegen  $N_0$ .

Bereits das Kombinieren einiger weniger einfacher Prämissen läßt eine Vielzahl von Preis-Mengen-Beziehungen zu. Wir wollten jedoch nicht anhand dieses Beispiels generell Schwierigkeiten dynamischer mikrotheoretischer Analyse aufzeigen, sondern mittels dieser fragmentarischen Ausführungen sollte verdeutlicht werden, daß eine Aussage wie: „durch Erwartungsänderungen verschiebt sich die Nachfragekurve“ allein kaum aussagekräftig ist. Außerdem sollte geprüft werden, ob in einem solchen wie dem hier beispielhaft genannten Fall sinnvollerweise noch von der Nachfragekurve und ihrer Verschiebung gesprochen werden kann, wenn es sich um eine andere funktionale Beziehung handelt (hier: Abhängigkeit der nachgefragten Menge vom Preis und der Preiserwartung), als wir sie üblicherweise unter dem Begriff „Nachfragefunktion“ verstehen.

Ob also die von *Arndt* so häufig verwendete „Kurvenverschiebung“ als problemadäquates Erklärungsmittel verwendet werden kann, wird aus dem jeweiligen sachlichen Zusammenhang heraus überprüft werden müssen, wie wir es in diesem Beitrag andeutungsweise für zwei Fälle getan haben.

Winfried Schmähl, Frankfurt/Main

<sup>35</sup> *Arndt* (Die Prämissen der Nachfragekurve, a.a.O., S. 335) erwähnt z. B., daß jede „individuelle Nachfragekurve“ unter folgenden Annahmen gilt: Konstanz 1. aller übrigen Preise; 2. des Einkommens; 3. der Bedürfnisstruktur; 4. der Qualität aller Güter. Unveränderte Erwartungen führt *Arndt* nicht auf.